

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Barackenleben**

**Hesekiel, Ludovica**

**Berlin, 1872**

VI. Am Tage nach Sedan

[urn:nbn:de:bsz:31-78954](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-78954)

## VI.

### Am Tage nach Sedan.

Ein sonnig heller Septembermorgen war's, vor allen Baracken lagen die Leute in ihren Betten und sonnten sich in den Strahlen der Herbstsonne, die jetzt wohl nachholen wollte, was sie im August versäumt hatte. Einzelne, die schon außer Bett waren, humpelten an ihren Krücken auf und ab oder wandelten, den Arm in der Binde, an das Bett eines Regiments-Cameraden, den sie jetzt zum ersten Mal wiedersehen, seit man Beide blutend vom Schlachtfelde hinweggetragen. Das gab dann reichlichen Gesprächsstoff, um den der aus dem Felde kommende Soldat nie verlegen ist. Auf der Bank dicht an der Thür sitzt die Baracken-Dame, eine junge Frau mit einem Angesicht, das eine seltsame Mischung von Heiterkeit und sanfter Trauer zeigt — die glückliche heitere Frau hat den Mann verloren und vor kurzer Zeit erst das Trauerkleid abgelegt; sie findet Trost und Freude in der Pflege der Blessirten, ihre feinen Finger stricken emsig



an dem groben blauen Strumpf, der ebenfalls für Soldaten bestimmt ist, es ist die Zeit zwischen Frühstück und Mittag, sie kann jetzt still sitzen, auch hat sie ihre Pflegekinder vor Augen und kann ihre Wünsche vernehmen; sie plaudert mit ihnen, sie lacht und die Leute lachen mit, ihr Lachen hat etwas so herzerquickendes, ansteckendes, unwillkürlich kommt ihr ein Lied auf die „sangeskundigen“ Lippen, „Morgenroth, Morgenroth,“ beginnt sie leise, wie in Gedanken, aber es sind Reiter unter ihren Blessirten — Zithren-Husaren — sie können das alte junge Reiterlied nicht mit anhören, ohne einzufallen und bald schallt es im Chor von der Baracke herüber:

Gestern noch auf stolzen Rossen,  
 Heute durch die Brust geschossen,  
 Morgen in das kühle Grab!

Ich stand gerade in der Thür des Verwaltungsgebäudes, die liebe, schöne Frau nickte mir freundlich zu, und ich freute mich an dem hübschen Bilde. Dann ging ich hinüber in die Küche, um frisches Wasser für die Blumensträuße im Vetsaal zu holen. Dort traf ich ein paar andere Damen und ganz genau weiß ich es, daß wir über einen Assistenz-Arzt sprachen, der am Tage vorher angekommen war; wir lebten eben in einer kleinen



Stadt, und jeder neue Bewohner wurde besprochen. Mitten in unser Gespräch hinein aber klang ein dumpfes Rollen, wie wenn ein Gewitter heraufzieht, wir lauschten athemlos, mein Herz schlug hörbar — „es ist Kanonendonner!“ bemerkte leise eine der Damen.

„Es ist Victoria-Schießen“, stieß ich heraus, so heftig zitternd, daß ich das Wasser aus meinem Krug verschüttete, „wir haben einen neuen Sieg!“ Ich stürzte zur Küche hinaus, da rannte über den Weg mir einer der Aerzte entgegen, den wir seines grauen Anzuges wegen nur den „Grauen“ nannten. Schon das bewies mir die Richtigkeit meiner Ahnung, denn nur ein großer Sieg konnte den braven Mecklenburger aus seiner gewöhnlichen Ruhe bringen.

„Was ist's!“ rief ich ihm entgegen, immer meinen Krug in der Hand und immer mehr Wasser verschüttend.

„Unermeßlicher Sieg bei Sedan, Napoleon ist gefangen!“ Wie im Traum nur habe ich die Worte gehört, es drehte sich alles vor mir im Kreise, und dann brach es drüben unter den Leuten los in so wilhem Jubel und all' der Jubel drängte sich zusammen in den einen Ruf: „Hoch, der König!“ Ja, der König, ich sah ihn, wie er Berlin verließ, die Thränen im Auge und es kam



ene Sehnsucht über mich, die in den Kriegstagen so manches Preußenherz gepackt hat, ihm nur einmal in das theure Sieger-Angesicht zu schauen, ich rief und jubelte mit den Blessirten, ich weiß nicht, was ich in dem Augenblicke gethan hätte, wenn nicht plötzlich der Graue mir den Krug aus der Hand genommen und mit vollendeter Seelenruhe gesagt hätte: „Nun ist die reine Schürze auch wieder hin!“ Die tiefende Schürze riß ich freilich ab, dem „Grauen“ aber zürnte ich, daß er mich so jäh hinab riß in die Prosa des Lebens. „Das thue ich mit Absicht,“ sagte er lachend, „Sie bringen sich ja um in Ihrer Aufregung!“

War's denn aber möglich ruhig zu bleiben an jenem Tage? Statt des Morgenroth Klang es jetzt von den Lippen der Leute: „Heil dir im Siegerkranz!“ und das liebe so rasch bekannt gewordene: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall,“ das Lieblingslied König Wilhelms.

Wo die Nachricht in den Baracken verkündet wurde, da sprangen sie mit einem Freudenschrei aus den Betten und fielen sich in die Arme. Schwer leidend lag ein Amputirter in seinem Kissen, sie riefen ihm die Nachricht zu, mühsam hob er das bleiche Haupt, die schon brechenden Augen leuchteten auf, „Es lebe der König!“ glitt es kaum hörbar über seine Lippen, das letzte Wort, das ihnen



auf Erden entflohen, denn am andern Tage war er todt, „es lebe der König!“ jubelte es rings um uns.

In der Küche arrangirten wir schnell ein Festessen für die Leute, drüben im Conferenzzimmer der Aerzte knallte ein Champagnerpfropfen. „Sie müssen Alle Wein zu Mittag haben, sie müssen anstoßen auf des Königs Gesundheit,“ rief die Stimme der Gräfin-Mutter dazwischen. Hier und da faltete sich besorgt eine bebende Mutterhand, vielleicht kostete sie der Sieg ein Stück von ihrem Leben? Und ach, nicht Alle täuschten sich in dieser Besorgniß.

Warum gerade über den Tag von Sedan der Jubel so unermeslich war? Es stieg ja in allen Herzen der Gedanke auf: „Napoleon gefangen, die Armee vernichtet, nun muß Frieden werden!“ Jene Hoffnung erfüllte sich nicht, Frankreich mußte eben noch ganz anders gezüchtigt werden, Friedrich Carl mußte ihnen Mex entreißen, Straßburg mußte fallen, Paris ohnmächtig darniederliegen und auch dann kam der Friede noch lange nicht, aber doch waren es Friedenshoffnungen, die in den ersten Tagen des September die Herzen so hoch schlagen ließen.

Als wir am 2. September heimfuhren, haben wir unterwegs noch gejubelt und geweint, das geht bei großen Siegesnachrichten ja immer Hand in Hand. Wir hörten



noch lange den endlosen Hurrah-Ruf unserer Blessirten und mit hochklopfenden Herzen fuhren wir ein in die Residenz, die unterdeß ihren stolzen, wehenden Fahnen-schmuck angelegt hatte.

Aber der Tag von Sedan hatte für unsere Baracken noch ein ganz eigenes Nachspiel. Wenige Tage später empfing nämlich der Magistrat von Berlin einen Brief, in dem eine welke Rose lag, begleitet von folgenden Worten: Einem hochwohlwöblichen Magistrat zu Berlin übersendet ein Kämpfer vom 18. August und 1. September eine Rose, die er am 1. September im heftigsten Kanonendonner gepflückt, mit der ergebensten Bitte, dieselbe derjenigen Dame von Berlin zur gefälligen Annahme zustellen zu wollen, die sich am Meisten in der Hülfe für die Verwundeten ausgezeichnet hat. Ein Jäger der 3. Compagnie des Garde-Jäger-Bataillons.

In echter Courtoisie und mit vollstem Recht legte der Magistrat von Berlin die bleiche Blume, die auf dem blutigen Ehrenplane von Sedan erblüht war, zu den Füßen der Königin nieder und in königlicher Bescheidenheit wies die hohe Frau die Blume zurück. Sie sah in ihrer unermüdblichen Thätigkeit für die Verwundeten nur ihre Pflicht, nicht aber eine Auszeichnung oder ein Opfer



Welch' ein Beispiel für deutsche Frauen! Die Rose von Sedan aber sandte die Königin in die Baracken, wir sollten sie aufbewahren, bis diejenige gefunden, die ihrer würdig. Unter Glas und Rahmen hängten wir sie in unserem kleinen Vetsaal auf, den die Hand der Königin geschmückt hatte. Nachher ist sie durch die Photographie vervielfältigt und dem Publikum zugänglich gemacht worden. Das Original, denke ich, wird in die Hand der Königin zurückgelegt werden, wenn der Vetsaal einst mit der Entlassung des letzten Kranken auch von der Erde verschwinden wird, denn wo sollte eine Frau gefunden werden, der sie mit mehr Recht zukäme als Ihr?

Ich habe oft vor der welken Blume gestanden, es lassen sich so viel Gedanken daran knüpfen; lebt der Jäger noch, der sie damals pflückte oder sind ihm die Todesrosen aufgeblüht in einer der nachfolgenden Schlachten? Wer war es, der im Sturm der Schlacht an die Frauen dachte, wie ein Ritter aus den Tagen Clémence Isauré's? Rosen pflücken, wenn der Tod aus hundert Augen dich anseht, wenn die Kanonen donnern und die Granaten zischen, es liegt ein Hauch von Poesie über dem Jäger von Sedan, den Niemand kennt und der doch bekannt ist, wo deutsche Frauenherzen schlagen.



Liebe, bleiche Rose, müssen wir dich als Grabesblume auf einen einsamen Hügel im fernen Frankreich legen oder sollen wir einen Lorbeerkranz winden, für den, der dich gepflückt?

---